



24. September 2018

Freiwillig im Knast. Berufstätig im Justizvollzug. Wer macht das?

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr anlässlich der Vorlesungsreihe Justizvollzug an der Universität Zürich

Sehr geehrte Frau Dekanin, liebe Mitarbeitende des Amtes für Justizvollzug, sehr geschätzte Hörerinnen und Hörer

"Eine Organisation ist nur so gut wie ihre Mitarbeitenden" – ein Slogan der, so abgedroschen er klingen mag, an Aktualität nie verliert. Das gilt für alle möglichen Unternehmen und Organisationseinheiten. Wenn Tim Cook nach dem Erfolg von Apple gefragt wird, nimmt er Bezug auf die Kreativität der Ingenieure. Und sein Vorgänger, Steven Jobs, wies stets darauf hin, dass es auf das Zusammenspiel der Talente ankommt.

Was für die Hightech-Firmen gilt, stimmt erst recht für therapeutische und soziale Berufe. Und zu den letzteren gehört – konsequent zu Ende gedacht – auch der Justizvollzug.

Natürlich geht es beim Justizvollzug auch um Sühne. Darum, die Verletzungen der Werte und der Rechtsordnung wieder zu heilen, indem der Täter büsst. Der Täter oder die Täterin hat einen Schaden verursacht, der korrigiert werden muss. Das Verbüssen einer Freiheitsstrafe sorgt für einen gewissen Ausgleich von etwas, das aus dem Lot geraten ist.

Dafür zu sorgen, dass die Verurteilten Busse tun, die Strafe erdulden, ist der eine Teil der Aufgabe, die der Justizvollzug zu erfüllen hat. Der andere Teil ist die Wiedereingliederung. Diese ist letztlich der Kernauftrag. Resozialisierung beginnt mit jedem anständigen Grüezi im Kontakt mit den Insassen, reicht über das respektvolle Zusammenleben im Anstaltsalltag, über die Arbeit und die Schulangebote und endet bei aufwändigen Therapien und Lernprogrammen.

Straffällig gewordene Menschen soweit zu bringen, dass sie nach der Entlassung die Gesetze einhalten, ja ein deliktfreies Leben führen, ist das Ziel der Arbeit im Justizvollzug. Das ist nicht einfach. Junge Gewaltstraftäter lassen sich nicht ohne Weiteres "zähmen". Betrüger werden nicht von heute auf morgen rechtschaffen. Und Straftäter mit Suchtproblemen sind nach der Entlassung im Alltag mit vielen Versuchungen konfrontiert.

Ganz schwierig ist die Arbeit mit Sexualstraftätern: Eine Gruppe von Menschen, für deren Delikte letztlich niemand wirklich Verständnis aufbringt. Es sind Menschen, die



Kindern, Frauen oder auch Männern schweren Schaden zugefügt haben. Unser Rechtsverständnis sieht aber vor, dass auch diese Gruppe von Straftätern in aller Regel nach dem Verbüssen der Strafe wieder in die Gesellschaft entlassen werden kann.

Die entscheidende Frage ist also: Wie kann man einen Sexualstraftäter resozialisieren? Die Antwort dazu ist gar nicht so schwer – die Arbeit mit dem Täter allerdings umso schwieriger.

Nicht schwer ist die Antwort deshalb, weil wir wissen, was zu tun ist. Wir müssen das Deliktverhalten in den Vordergrund stellen. Wir müssen am Problem arbeiten. Wir wissen, dass wir auf allen möglichen Ebenen einwirken müssen. Psychotherapie, Sozialarbeit, Milieuthherapie sowie der unermüdlige Einsatz von Vollzugsmitarbeitenden, Werkmeistern und weiteren Akteuren fügen sich zu einem komplexen Mechanismus zusammen.

Dabei wird alles auf den Einzelfall so zugeschnitten, dass langsam aber sicher Denkweisen, die deliktrelevant sind, durch andere Denkstile abgelöst werden. Problematische Handlungsmuster werden so modifiziert, dass sie nicht mehr kriminogen sind.

Für diese komplexe Arbeit braucht es Profis, die viel von ihrem Handwerk verstehen. Menschen, die in ihrem Bereich hervorragend ausgebildet sind. Die den hohen Belastungen in ihrem Beruf standhalten können.

Die Arbeit ist keine einfache. Mit Menschen zu arbeiten, die zum Teil furchtbare Straftaten begangen haben. Diesen Menschen trotzdem korrekt gegenüberzutreten. Das ist sehr anspruchsvoll.

Genauso schwierig ist es, tagein, tagaus den Arbeitstag mit Personen zu verbringen, die man möglicherweise zehn Jahre lang auf der Abteilung sieht. Da droht es dann auch zu "menscheln": Man ist geneigt, die Distanz zu verlieren. Man ärgert sich schneller, als angebracht ist. Oder ist vielleicht nachsichtiger als erforderlich. Die Äquidistanz herzustellen zwischen Interesse an der Person und Abstinenz, zwischen Empathie und Abgrenzung, sowie zwischen Verständnis und Konsequenz ist die grosse Herausforderung für alle Mitarbeitenden im Justizvollzug.

Knapp 1000 Mitarbeitende aus über 40 Berufsgruppen arbeiten im Kanton Zürich im Justizvollzug – ein bedeutender Arbeitgeber. Die Menschen leisten einen unermüdlischen Einsatz in einem Feld, das von der Öffentlichkeit kritisch betrachtet wird.

Jeder Fehler wird von der Presse interessiert aufgegriffen und findet Eingang in eine meist kritische Berichterstattung. Ein Umstand, der für unsere Mitarbeitenden alles andere als leicht ist. "Arbeit im Glashaus" nannte Frank Urbaniok die Tätigkeit in diesem Umfeld. Trotz medialem Druck und dem Argusauge der Öffentlichkeit das zu tun, was man für richtig und gerechtfertigt hält – dies macht die Professionalität aus, die man sich von den Mitarbeitenden im Justizvollzug wünscht.

Hart zu sein ist einfach. Naiv zu sein, ebenso. Genau das richtige Mass von konsequenter Grenzsetzung und Unterstützung für die straffällig gewordenen Menschen zu finden: Das ist die grosse Kunst. Eine Kunst, die von unseren Mitarbeitenden im Alltag beherrscht wird.



Dass es sich dabei um eine Tätigkeit handelt, die – vorsichtig formuliert – nicht das höchste Renommee erfährt, macht die Arbeit nicht leichter. Doch an diesem Punkt können wir alle einen Beitrag an die Resozialisierung von Straftätern leisten. Indem wir nämlich den Mitarbeitenden im Justizvollzug unsere Wertschätzung entgegenbringen.

Denn: Sie machen den Unterschied aus, ob die Resozialisierung gelingt. Helfen wir ihnen dabei!

Die Menschen, die im Justizvollzug tätig sind, sollen für einmal im Fokus sein. Nicht die Täter, über die man vieles in den Medien erfährt; nicht die Geschichten, die zu den Delikten geführt haben. Stattdessen die Personen, die den Justizvollzug prägen: Die Mitarbeitenden des "JuV" – wie das Amt für Justizvollzug liebevoll von den Angestellten genannt wird.

Wir haben in der nächsten Stunde die Gelegenheit, Einblick in eine Welt zu bekommen, die uns doppelt verborgen ist. Die Welt des Justizvollzuges ist, nicht zuletzt auch dem Setting geschuldet, abgeschottet und für Aussenstehende nicht leicht zugänglich. Noch weniger weiss man über die Menschen, die dort arbeiten. Was sind das für Menschen? Was treibt die an? Wieso tun die sich das an – ist man geneigt zu fragen.

Eine Antwort auf diese und weitere Fragen aus diesem Themenkreis wird uns Astrid Rossegger geben.

Astrid Rossegger arbeitet seit 18 Jahren im Amt für Justizvollzug. Sie ist forensische Psychologin, hat jahrelang die Forschungsabteilung des Justizvollzuges geleitet, 2008 an der Universität Konstanz promoviert und 2016 dort habilitiert.

Seit einem Jahr ist sie die Personalchefin des Amtes für Justizvollzug und somit für knapp 1000 Mitarbeitende zuständig.

Astrid Rossegger vereinigt Wissenschaft und Personalwesen auf eine sehr eigene und äusserst innovative Art und Weise. Im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Praxis wird sie uns in die Arbeitswelt des Justizvollzuges einführen.